

Troparien, Kondakien etc. des Menaeon oder Heiligenkalenders. Darauf folgen die anderen sonst noch vielfach verwendeten poetischen Stücke. Gerade von letzteren sind viele auch in griechischer Sprache und in sehr hübschem Druck wiedergegeben. Auf eine praktische Anordnung und Rubrizierung aller Gebetstexte ist besondere Sorgfalt verwendet. Mehrfach gebrauchte Gebete sind oft eigens ausgesetzt. Um die ohnehin schon bestehende Inkonsequenz und Verwirrung in den liturgischen arabischen Texten nicht noch zu vermehren, wurde von sprachlichen Verbesserungen abgesehen.

DR. G. GRAF.

Gregor Peradse, *Die Anfänge des Mönchtums in Georgien*. Potsdam, Tempelverlag 1927. 41 S. 1,50 M. (Sonderabdruck aus Zeitschrift für Kirchengeschichte, 56. Bd. [N. F. IX], 1. Heft.)

Die vorliegende Studie bildet den ersten Teil einer vom Verfasser in Aussicht gestellten „Geschichte des georgischen Mönchtums von ihren Anfängen bis zum Jahre 1064“. Der Verf. untersucht die Viten der 13 Asketen-Missionare, die als Begründer des georgischen Mönchtums gelten. Er gibt eine genaue Analyse der einzelnen meist nur aus krausen Wunderberichten bestehenden Lebensbeschreibungen und sucht auf Grund des äußerst spröden Materials zu gesicherten Erkenntnissen über diese Mönchsväter zu gelangen. Sein Ergebnis lautet dahin, daß die Viten erst im 12. Jahrh. ihre vorliegende Fassung erhielten und meist aus anderen hagiographischen Quellen zusammengestellt wurden, daß die Mönchsväter im 5. Jahrh. aus Syrien nach Georgien kamen, dort das zönotische Leben und den christlichen Glauben ausbreiteten. Warum die Schrift den Titel erhielt „Die Anfänge des georgischen Mönchtums“, ist nicht recht einzusehen, da man darüber gar nichts erfährt mit Ausnahme des einen Satzes, der als Thesis S. 41 steht, daß auch schon vor der Ankunft dieser syrischen Väter das anachoretische Leben in Georgien bekannt gewesen sei. Die Schrift bereichert nicht so sehr die Mönchsgeschichte als die Hagiographie, und die Untersuchung über Herkunft, Quellenwert und Chronologie der Viten zeigt gründliche historische Schulung und verdient bei der Dürftigkeit des Materials alle Anerkennung.

DR. STEPHAN HILPISCH.

Labîb Ḥabasî und Zakî Tâôdorôs, *في صحراء العرب والاديرة الشرقية* (In der Wüste der Araber und in den östlichen Klöstern). Kairo 1929. (Druckerei ar-Rahmânîjeh.) 8°. 192 S.

Das dem verdienten Begründer des Koptischen Museums und verständnisvollen Förderer der christlich-archäologischen Forschungen, Morkos Pascha Simaika, gewidmete Werk ist eine Veröffentlichung der Ägyptischen Archäologischen Gesellschaft (الجمعية الأثرية المصرية), zu deren Mitgliedern sich auch die beiden Verfasser zählen. Sie heißen sich

„Licentiaten (ليسانسية = licencié) der Literatur und ägyptischen Archäologie“, bzw. „der Rechte“ und gehören zu der gegenwärtigen jungen Generation fortschritts- und bildungsbeflissener Kopten, welche seit Jahrhunderten Versäumtes in der Erforschung der Geschichte und Kultur des eigenen Volkes nachzuholen bestrebt sind. Sie unternahmen in der Zeit vom 10. bis 28. November 1927 eine Reise zu den berühmten Klöstern des hl. Antonius und des hl. Paulus als „die ersten Ägypter“, wie sie sagen, „welche die genannten Klöster zu wissenschaftlichen Zwecken besuchten“, und legen nun einen ausführlichen Bericht über ihre Reise und eine eingehende Beschreibung der Klöster vor.

Die Verfasser sind mit der abendländischen Literatur, auf welche sich bisher unsere Kenntnis von diesen ältesten noch vorhandenen Zeugen monastischen Lebens stützt, wohl vertraut, widmen den „fränkischen“ Reisenden früherer Zeiten einen eigenen Abschnitt, stützen sich selbst auf diese Literatur, besonders häufig auf G. Schweinfurth, *Auf unbetretenen Wegen in Ägypten* (1922 S. 155—210), stellen aber auch mehrmals falsche Daten und irrige Behauptungen richtig. Sieht man von den einführenden Kapiteln und den wiederholt eingeschalteten Reflexionen über Geschichte und Bedeutung des Mönchtums ab, die dem Unterrichteten nichts Neues bieten, so erwecken hingegen die Mitteilungen über die Einrichtung der Klöster und das Leben der Mönche um so größeres Interesse, zumal die Verfasser mit einer offenen Kritik an vorhandenen Mißständen und mit gutgemeinten Vorschlägen zu durchgreifenden Reformen nicht zurückhalten. Zwei Kartenskizzen, zwei Grundrisse der beiden Klosteranlagen und zahlreiche photographische Abbildungen, deren technisch mangelhafte Reproduktion leider der Anschaulichkeit Abbruch tut, unterstützen die Brauchbarkeit der sicher dankenswerten Publikation.

Die Reisenden wählten zur Erreichung ihres Zieles nicht den wohl bequemeren, aber umständlichen Weg zu Schiff von Suez aus der Westküste des Roten Meeres entlang, auch nicht den modernsten mit Auto, der zwar bedeutend zeitkürzend, aber immerhin noch sehr beschwerlich und kostspielig ist, sondern benützten den alten Karawanenweg, den die Mönche bei ihrem Verkehr zwischen den Klöstern und der kirchlichen Zentralstelle in Kairo einzuschlagen gewohnt sind. Er geht von dem Flecken Bûš am westlichen Nilufer aus, wo die beiden Klöster die Verwaltungszentralen für ihre Landgüter im Niltale haben, oder von dem auf dem Ostufer gelegenen Bijâd, und erfordert bis zur Ankunft im Antoniuskloster vier Kameltagereisen. Geführt und geschützt von zwei Beduinen, kamen die Reisenden über at-til'a, umm dabât (Bodensenkung), ġebel al-ġalil, 'ain al-'urajjada (Oase), wadî al-'araba, abû hušaibeh, qulaib ar-râhib. Nach Aussage der Beduinen hatte diese Gegend seit fünf Jahren keinen Regen gehabt. Die Rückreise geschah auf demselben Wege, nachdem die Reisegesellschaft vom Pauluskloster noch einen zweitägigen Abstecher an das Rote Meer gemacht hatte, wobei sie marsâ tilmit (Polizeistation), fanâr za'farân šaid al-asmâk (woher die Klöster mit Fischen versorgt werden) und den Gebirgsstock abû muġrah passierten. Hier erzählte man den Reisenden, daß Mönche von einem unsichtbaren Kloster, von dem man auch zuweilen Glockenschall vernehme, verirrt Wanderern erscheinen und sie auf den rechten Weg führten.

Bezüglich der Geschichte des Antoniusklosters, das noch keine Chronik besitzt, gehen die Mitteilungen der Vfr. über längst Bekanntes und Wiederholtes nicht hinaus. 1484 wurde sowohl das Antonius- als auch das Pauluskloster von räuberischen Beduinen überfallen, geplündert und zum Teil ausgebrannt; die Ruinen dienten ihnen in den folgenden 80 Jahren als Unterschlupf (vgl. Schweinfurth a. a. O. S. 172). Die Mönche behaupten, beide Klöster hätten bis zur Mitte des vorigen Jhs. unter der Leitung eines gemeinsamen Oberen gestanden, wobei das Antoniuskloster die jüngeren, das andere die alten Mönche beherbergt habe. (S. 141.)

Der Zugang zum ersteren war früher nur durch einen Aufzug möglich, der wegen seiner Ähnlichkeit mit dem bekannten Wasserschöpfrad der Fellachen *sâqîeh* heißt. Erst bei dem großen Erneuerungsbau i. J. 1859 durch den Patriarchen Kyrillos IV. (1854—1861), der durch eine nach Westen gerückte neue Mauer von 12 m Höhe ein Areal von der bisherigen Ausdehnung samt den das Kloster mit Wasser versorgenden Quellen einbezog, wurde neben dem Aufzug auf der Nordseite eine Türe angebracht, welche zunächst nur dem Patriarchen geöffnet werden sollte, seit 1901 aber auch anderen prominenten Besuchern sich auftat. Der ganze Klosterkomplex von Dêr Antûn umschließt 5 Kirchen: 1. die Kirche des hl. Antonius; sie ist vermutlich der älteste Teil der Klosteranlage, hat 3 Haikal mit 7 Kuppeln, vom Ruß stark geschwärzt. Unter dem Boden der Kirche vermuteten die Mönche viele verborgene Kostbarkeiten und Bücher; eine Nachgrabung auf Veranlassung des Anbâ Timotheos, nachmaligen Muṭrân von Jerusalem, war ergebnislos. 2. Die Kirche der Apostel, scil. Petrus und Paulus, laut einer Inschrift i. J. 1185 Mart. = 1470 Chr. von Luṭfallâh Šâkir erbaut, dient, weil weniger der Feuchtigkeit ausgesetzt, im Monat Kijahk (Dezember) dem regelmäßigen Gottesdienst. 3. Die Kirche der hl. Jungfrau, klein und sehr wenig benützt. 4. Die neue Kirche, erbaut 1859, mit 12 Kuppeln; sie bleibt unbenützt, „weil sie nicht vollständig nach Osten gerichtet ist“ (S. 93). 5. Die Kirche des hl. Markus im Garten; sie enthält das Grab eines Mönches dieses Namens.

Die Vernichtung der einst sehr reichhaltigen Bibliothek wird dem schon erwähnten Beduinenüberfall und dem Aufkauf durch die „Franken“ (s. unten) zugeschrieben. Reste und spätere Bestände wurden in die Patriarchatsbibliothek in Kairo gebracht. Die heutigen Bestände, fast ausschließlich liturgische Bücher in neuen Abschriften und Drucken, befinden sich in einer „engen Kammer“ neben der Kirche der hl. Jungfrau ganz ungeordnet und sollen an Zahl 1000 (sic) übersteigen (vgl. dagegen Schweinfurth a. a. O. S. 181).—Der „feste Turm“ (*ḥiṣn*), der als Zufluchtsstätte bei Überfällen dienen soll und nur im 2. Stock mittels einer Zugbrücke zugänglich ist, enthält außer den Vorratsräumen auch einen Haikal zu Ehren des hl. Michael (wie in anderen Klöstern); in ihm werden auch die wertvollsten „Altertümer“ aufbewahrt, nämlich ein Schild aus Holz und Nilpferdleder, von dessen Festigkeit die Mönche sagen, daß abgeschossene Bleikugeln ihn nicht durchschlagen; eine alte große Ampel aus Bronze, deren Ursprung auf die Entstehungszeit des Klosters zurückgeführt wird, mit eingravierten Darstellungen aus dem Leben Jesu; ein großes silbernes Kreuz, ein großer „Baldachin“, welchen die Mönche über das Evangelienbuch halten, wenn es zur Benützung bei der Feier des Festes des hl. Antonius in seine Höhle hinaufgetragen wird. Für die Gäste des Klosters hat Patriarch Kyrillos einen zweiten Turm (*qaṣr*) erbaut.

Die Erbauung des Paulusklosters wird dem Kaiser Justinian zugeschrieben. Den Neubau nach dem Beduinenüberfall erstellte Patriarch Gabriel VII. (1526—1568). Eine durchgreifende Renovation verdankt das Kloster dem bei den Kopten gefeierten „Lehrer Ibrahim al-Ğauharî (gest. 1796). Erweiterungsbauten geschahen durch

Anbâ Christodulus, späteren Muṭrân von Jerusalem. Den Zutritt zum Kloster ermöglichte bis in die neueste Zeit nur der Aufzug auf der Ostseite. Erst im Mai 1927 wurde eine kleine Türe in der Südmauer eingebrochen. Die Klosteranlage umschließt 4 Kirchen: 1. die des hl. Paulus; sie erhebt sich über der Höhle, in welcher der Heilige lebte; man steigt zu ihr auf 13 Stufen hinab, da sie 3 m unter dem jetzigen Niveau liegt. Die Decken des mittleren und des südlichen Haikals sind Naturstein; vor dem letzteren wird die Beisetzungsstätte der Gebeine des Heiligen angenommen. Die Kirche dient nur an seinem Feste dem Gottesdienste. 2. Die Kirche Abû Sêfên (hl. Merkurios) mit einem Haikal, von Ibrâhîm al-Ġauharî erbaut. Links nebenan befindet sich ein Raum, der die stolze Bezeichnung „Bibliothek“ führt („klûmîjah“ koptisch?); außer einigen religiösen Büchern ist aber in ihm nichts zu finden. 3. Die Kirche des hl. Engels, d. i. Michael, in dem gleichen Stil und der gleichen Größe (4 Teile mit 12 Kuppeln) und von demselben Baumeister erstellt wie die Kirche der Apostel im Antoniuskloster. 4. Eine kleine Kapelle der hl. Jungfrau im „Turm“, wo auch in 2 Koffern ordnungslos Handschriften und „ein schönes Kreuz aus alter Zeit“ aufbewahrt werden. Für die Gäste sind nur zwei kleine Räume nach Art der Mönchszellen vorhanden.

Die Vfr. teilen auch ein „Leben des hl. Paulus“ mit (S. 152—155), „entnommen einer Handschrift des Koptischen Museums vom Jahre 1061 Mart.“ (= 1345 Chr.). In Wirklichkeit handelt es sich um einen Auszug aus dem Synaxar des Michael von Malîġ in der liturg. Hs. Nr. 41 dieses Museums, geschr. 1065 Mart. = 1348/49 Chr.

Den Mitteilungen über die klösterlichen Sitten (S. 169—174) entnehmen wir folgendes: Wenn ein Mönch einen Mitbruder in seiner Zelle besuchen will, klopft er an und sagt auf Koptisch: „Tue mir die Liebe (den Gefallen)“. Die Antwort ist: „Liebe.“ Die früher allgemein übliche Sitte, den Besuchern des Klosters die Füße zu waschen, ist fast gänzlich abgekommen. Frauen ist der Eintritt in das Kloster absolut untersagt. Nur „fremden Frauen, die zur Besichtigung der Altertümer kommen“, wird der Zutritt jetzt gestattet, jedoch nicht der Aufenthalt. Die eucharistische Feier findet jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag und an allen Festtagen statt. Außer den in der koptischen Kirche allgemein gebotenen Fasttagen (mehr als die Hälfte des Jahres) üben viele Mönche noch freiwilliges Fasten. Jeder ist verpflichtet, täglich 150 metanieh (Prostrationen) zu machen; die Träger des askîm („englischen Gewandes“) machen täglich 360 metanieh. „Die Mönche gebrauchen eifrig das Sakrament der Beichte, das die koptische Kirche strengstens auferlegt hat. Denn sie bekennen einander ihre Sünden, die sie begehen, wenigstens einmal jeden Tag“. Die Vfr. sind keine Theologen. Es handelt sich hier nicht um die sakramentale Beicht, auch wohl nicht um die „Laienbeicht“, sondern um das liturgische allgemeine Sündenbekenntnis (vgl. Confiteor).

Zur Beseitigung vieler Mißstände im Mönchtum Ägyptens, besonders des weitgehenden Bildungsmangels im allgemeinen und der egoistischen Willkür der Klosteroberen im besonderen machen die Vfr. Reformvorschläge (S. 177—179), deren wichtigste diese sind: Strenge Prüfung der Moralität des Kandidaten und dreijährige Probezeit, nach welcher er ein Zeugnis über „wissenschaftliche Ausbildung in der Klosterschule“ vorlegen muß. In dieser in jedem Kloster einzurichtenden Schule sollen „die Grundlagen der Religion, die Geschichte der Kirche, das Leben der großen Heiligen und Einsiedler“, ferner Kirchengesang, die Elemente der Arithmetik, die koptische und arabische Sprache, dazu eine Fremdsprache, wie Französisch, gelehrt werden. Eine höhere theologische Schule (ġâmi'a, „Universität“) in Kairo für die eigentlichen theologischen Disziplinen, Religionsvergleiche, Logik, Pädagogik, Predigt und Ka-

techese und griechische Sprache. Umbau und Ausstattung der Klosterräume und Zellen nach hygienischen Rücksichten. Einführung aller Handwerke und Künste in den Klöstern wie in den früheren Zeiten. Strengere Klosterzucht. Regelmäßige Rechenschaftsablage der Oberen über die Verwaltung der Klostergüter vor dem Allgemeinen Nationalrat.

Nicht unwidersprochen dürfen die Vorwürfe bleiben, welche die Verfasser gegen die „Franken“ erheben, die in früheren Zeiten Handschriften aus den Klöstern kauften und in die europäischen Bibliotheken brachten. Wir teilen vollkommen ihre Entrüstung über etwa vorgekommene Diebstähle und verurteilen mit ihnen jede Art von Unehrlichkeit, die bei dem käuflichen Erwerb mit unterlaufen sein sollten. Aber wenn Männer wie Cogordan und Joseph Assemani (dieser wird wiederholt genannt und sein Aufenthalt in Ägypten in schlechtes Licht gestellt) u. a. als Mitwisser, Mitschuldige und „Genossen des Verbrechens“ bezeichnet werden, das gewisse „räuberische und verräterische Klosteroberen“ dadurch begingen, daß sie den Erlös für die verkauften Bücher, die Eigentum des Klosters waren, für sich behielten, so überschreitet eine solche Anklage die Grenzen der Gerechtigkeit, und die gegen die europäischen Bibliotheken gerichtete Kritik verschließt sich gegen die Tatsache, daß ohne den Sammeleifer der „Franken“ noch viel mehr an wertvollstem Literatur- und Kulturgut dem Untergang geweiht worden wäre, als ohnehin Unverstand, Unkenntnis und Unbildung im eigenen Lande schon vernichtet haben, und daß gerade die entsagungsvolle Forschungsarbeit der europäischen Gelehrten den Ägyptern selbst erst Inhalt und Wert ihrer Literatur erschlossen hat, abgesehen von der völligen Verkennung des Zieles wahrhaft wissenschaftlicher Gelehrtenarbeit und ihrer Erfolge, die mit den bezeichneten Vorwürfen verbunden ist. Die Verfasser meinen zwar (S. 97): „Wenn in den Tagen Assemanis und anderer die Mönche die Wissenschaft nicht liebten und zu ihr keine Neigung hatten, haben sie die Bücher, welche sie besaßen, wirklich gar nicht benützt? Und wird nicht einmal der Tag kommen, an welchem sie ihre Nachlässigkeit aufgeben und von ihrer Schlafsucht genesen und dann ihre Handschriften suchen, um aus ihnen die Tränke der Wissenschaft zu schlürfen?“ Wir freuen uns des Optimismus der Verfasser und wünschen, daß dieser sich recht bald besonders in der Richtung erfülle, daß sich die junge Generation diejenige Bildungsreife aneignet, welche zu einem ersprießlichen Studium der Geschichte und Literatur ihres eigenen Volkes auf Grund streng kritischer Methode notwendige Voraussetzung ist.

G. GRAF.

Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. Tome second. Jérusalem nouvelle. Par les PP. Hugues Vincent et F.-M. Abel des Frères Prêcheurs. Fascicule IV: Sainte Anne et les sanctuaires hors de la